

Klammer, Katja (2017): *Denkstile in der Fachkommunikation der Technik- und Sozialwissenschaften. Fakten und Kontraste im Deutschen und Englischen.* (Forum für Fachsprachen-Forschung 135). Berlin: Frank & Timme. ISBN: 978-3-7329-9681-0. 431 Seiten.

Studien zur Fachkommunikation haben hinlänglich unter Beweis gestellt, dass es über die Terminologie eines Faches hinaus weitaus komplexere Fachtextmerkmale und kognitive Prozesse gibt, die intralinguale und interlinguale Unterschiede in den fachlichen Kommunikationsroutinen begründen. Man kann diese allgemein auch unter dem Begriff „Denkstil“ fassen und versteht darunter die kognitive Verarbeitung von Sachverhalten und Prozessen, die sich fächer- und sprachbezogen auf unterschiedliche Weise in Texten und Textsorten manifestiert. Mit welchen Werkzeugen man dieses komplexe Phänomen jedoch beschreiben und vor allem für die Verbesserung der fachbezogenen Kommunikationsprozesse lehren kann, ist aufgrund seiner Mannigfaltigkeit noch immer ein Forschungsdesiderat. Daher ist der Forschungsanspruch des vorliegenden Dissertationsprojektes gleichermaßen herausfordernd und anspruchsvoll. Katja Klammer unternimmt den Versuch, mit ihrer Arbeit nicht nur „einen Beitrag zur interdisziplinären, kognitionsorientierten und interkulturellen Fachkommunikationsforschung“ (S. 16) zu leisten, sondern dem Phänomen Denkstil im Fach stärker nachzuspüren. Dazu wählt sie je ein Fach aus den Technikwissenschaften (Audiotechnik, Thematik: Schallwandlung) und aus den Sozialwissenschaften (Marketingwissenschaft, Thematik: Marketingkommunikation), die jeweils über ein Textkorpus von Handbuchartikeln in Form einer kontrastiv-interdisziplinären Studie und mithilfe eines mehrdimensionalen integrativen Analysemodells untersucht werden. Sie stützt sich dabei auf das von Klaus-Dieter Baumann konzipierte Dimensionenmodell zum Fachtext und betrachtet diese Mehrdimensionalität von Texten über textuelle, syntaktische und semiotische Aspekte.

Die an der Leipziger Universität verteidigte Dissertationsschrift ist mit 431 Seiten sehr umfangreich, sie gliedert sich in sechs Kapitel, die von detaillierten theoretischen Ausgangspositionen (129 Seiten) zu den ermittelten Untersuchungsergebnissen (147 Seiten) überleiten.

Gegenstand von Kapitel 1 ist der Begriff des Denkstils. Dieser wird in Anlehnung an Fleck (1980), Möller (1985) und Baumann (1992) definiert und durch das Referieren von Ergebnissen vorliegender Arbeiten untermauert. Darin zeigt sich bereits (wie später auch in weiteren Kapiteln und über das 37 Seiten umfassende Literaturverzeichnis) die Akribie, Detailtreue in der Darstellung und die wissenschaftliche Belesenheit der Autorin zum Thema und seinen Weiterungen. Während ein solches, durchaus didaktisch motiviertes Vorgehen für Novizen im Wissenschaftsbetrieb angemessen erscheint, ist es für die mit der Materie vertrauten Leser (Linguisten) eher mühsam, den referierenden Passagen der Autorin zu folgen, zumal sie oft die Notwendigkeit, die Vor- und Nachteile der beschriebenen Erkenntnisse aus Vorläuferuntersuchungen für die eigene Analyse nicht thematisiert. Inwieweit eine derart weitläufige Diskussion für die Zielsetzung der Untersuchung von Katja Klammer relevant ist, bleibt offen. Es sei unterstellt, dass Denkstilanalysen eine solche theoretische Absicherung implizieren. Aus Sicht der Rezensentin fehlen der Arbeit jedoch im Theorieteil der Zuschnitt und die Beschränkung auf das Wesentliche.

Kapitel 2 ist der Auseinandersetzung mit dem Denkstil als Element der Kultur gewidmet. Kultur definiert die Autorin nach Maletzke (1996) und geht danach auf frühe Arbeiten zur Beschreibung von interkulturellen und intellektuellen Stilen (u. a. Kaplan 1966, Galtung 1985) ein. Vieles, was sie in diesem Kapitel ausführt, ist inzwischen hinreichend zitiert, kommentiert und einer kritischen Analyse unterzogen worden. Es wäre an dieser Stelle daher sicher zielfüh-

render gewesen, sich auf jüngste Arbeiten zum Thema zu beschränken und die (noch) bestehenden Forschungslücken aufzuzeigen. Auffällig und verwunderlich zugleich ist, dass relativ wenig neuere Forschung zum Denkstil in englischen Texten und zu Merkmalen von Textsorten im Englischen rezipiert wurde. Dies wäre für eine kontrastiv ausgerichtete Untersuchung nur zu angemessen gewesen.

Wichtig sind die Ausführungen von Katja Klammer zum fachkulturellen Denkstil (vgl. Kapitel 2.3.7). Hier hätte man sich allerdings auch eine klare Definition mit Merkmalen gewünscht und Parameter (Tertium Comparationis), an denen man diesen Denkstil festmachen kann, wenn auch zunächst nur hypothetisch.

Mit Kapitel 3, in dem die Beziehung zwischen Sprache, Denken und Wirklichkeit behandelt wird, schweift Katja Klammer erneut über einen historischen Exkurs vom Thema ab und setzt sich umfänglich mit der Beschreibung kognitionswissenschaftlicher Arbeiten und psycholinguistischer Erkenntnisse auseinander, die für die nachfolgende Analyse jedoch keine Rolle spielen.

Kapitel 4 (S. 131) führt wieder zurück in die zu untersuchenden Einzelwissenschaften, deren Merkmale und deren Binnendifferenzierung im Detail aus Theorieperspektive beschrieben werden. Es geht zunächst (Kapitel 4.1) allgemein um die Sozial- und Geisteswissenschaften und danach um die Wirtschaftswissenschaften, speziell das Marketing und die darin genutzten Untersuchungsmethoden (Empirie, Experiment mit statistischen Erhebungen etc.). Diese können natürlich auch den spezifischen Denkstil eines Faches begründen. Kapitel 4.3 ist den Technikwissenschaften allgemein gewidmet. Sie werden ebenfalls über Gegenstand, ausgeübte Tätigkeiten, Wissens- und Erkenntnisziele sowie angewandte Forschungsmethoden detailliert beschrieben. Erst mit Kapitel 4.4 erfährt der Leser auf knapp sechs Seiten etwas mehr über den zweiten Wissenschaftsbereich, die Audiotchnik, den die Autorin untersuchen möchte. Dieser Bereich kann allerdings nicht als Kernbereich der Technikwissenschaften verstanden werden und erscheint für die Untersuchung und Herausarbeitung eines fachkulturellen Denkstils der Technikwissenschaften eher weniger geeignet. Es wäre an dieser Stelle sehr bereichernd gewesen, wenn die Autorin die Brücke zu Fachleuten der beiden Gebiete geschlagen hätte und ihre Annahmen z. B. durch Interviews mit Vertretern der beiden Fächer verifiziert hätte. Vielleicht hätte man dadurch eine realistische Näherung an den jeweils verwendeten Denkstil erhalten. Zugleich fehlt in der Arbeit zumindest eine Anmerkung, dass es fachliche Konventionen für die Publikation von Texten gibt, die weitgehend für die Art und Weise, wie Texte in einem Fach gestaltet werden, verantwortlich sind. Dies trifft insbesondere auf die Gestaltung von Handbuchartikeln zu, die dominant informationsvermittelnd sind und den Wissensstand zu einem Thema aus Fach X zum Zeitpunkt Y wiedergeben, mehrfach durch ein Redaktionsteam redigiert werden, bevor sie veröffentlicht werden, und folglich einer starken fachlichen Systematik ohne Bezug auf den individuellen Autor folgen.

Mit Kapitel 5 (Analyse) wird endlich das Forschungsziel der Arbeit (vgl. S. 219) thematisiert: „zu prüfen, wie sich der fachkulturelle Denkstil als fachlich-kognitive Voraussetzung eines Fachtextautors auf die Gestaltung von Fachtexten einer Disziplinengruppe bzw. in einem Fach auswirkt.“ Dazu geht die Autorin von drei Hypothesen (zit. nach S. 220) aus: (1) „Disziplinengruppen bzw. Fächer weisen jeweils spezifische fachkulturelle Denkstile“ auf (das lässt sich jedoch schlecht an nur zwei untersuchten Fächern und mit einem im Umfang und Thema begrenzten Korpus nachweisen); (2) „Verschiedene Disziplinengruppen bzw. Fächer unterscheiden sich in ihrem Sprachgebrauch“ (d. h., es zeigen sich Unterschiede in der Textgestaltung und in der Frequenz sprachlicher Mittel). Dies wurde durch kontrastive Vorläufer-

studien bereits hinlänglich bewiesen. (3) „In Fachtexten korrelieren einander entsprechende fachsprachliche und fachdenkstilistische Merkmale (z. B. personenunabhängige Forschungsmethoden mit einer agensabgewandten Darstellung, mathematische Methoden mit Formalsprache)“. Diese dritte Hypothese ist sprachlich schlecht formuliert, „einander entsprechendes“ muss „korrelieren“. Was ist eine „personenunabhängige Forschungsmethode“? Sie ist kein fachsprachliches Merkmal, sondern ein Standardverfahren im Fach, ist also auch kein „fachdenkstilistisches Merkmal“. Was sollte aber unter „fachdenkstilistischen Merkmalen“ genau zu verstehen sein? Das wird leider nicht klar.

Während die Beschreibung der gewählten Untersuchungsmethode sehr kurz ausfällt, sind das Kapitel zur Korpuserstellung (Textsorte Handbuch) und die sich anschließenden Kapitel wieder mit einer Reihe von Exkursen versetzt. Diese dienen teilweise dem Verständnis von gängigen linguistischen Termini (z. B. Textsorte, Handbuch, Text, Makrostruktur, Gliederungssignale, Teiltex-te). Leider wird aber durch das (zu) üppige Referieren oft nicht deutlich, welchem Ansatz die Autorin tatsächlich folgt.

Das untersuchte Korpus umfasst insgesamt ca. 410 Normseiten (11 Handbuchkapitel, 7 deutsche und 4 englische, vgl. S. 227 f.), wobei eine Unausgewogenheit in der Anzahl der Texte und im Umfang zwischen den untersuchten deutschen und englischen Texten festzustellen ist (je 150 Seiten versus ca. je 50 Seiten). Aus welchem Grund überhaupt englische Texte als Kontrollinstanz eingesetzt wurden, erschließt sich nicht, denn man kann davon ausgehen, dass es sprachlich und fachlich begründete Unterschiede im Denkstil zwischen den Sprachen gibt, d. h., der Sprach- und Denkstil eines deutschen Wissenschaftlers unterscheidet sich vom Sprach- und Denkstil eines englischsprachigen Wissenschaftlers schon allein durch die Tatsache, dass es andere Wissenschaftssozialisierungen und Unterschiede im Sprachsystem gibt. Das angeführte Argument der übersetzungsrelevanten Darstellung von Denkstilen für die Forschung ist an dieser Stelle eher nicht angemessen. Das englische Korpus als „Kontrollkorpus“ zu bezeichnen, assoziiert, dass es als Messlatte für den fachbezogenen Denkstil dienen soll, es folgt jedoch sprachbezogenen Eigenheiten. Leider wird in der Arbeit auch nicht dargestellt, ob und wie die Ergebnisse dieser doch eher als kontrastiver Fachtextanalyse einzu-stufenden Arbeit in die Praxis (Sprachstudium, Translation etc.) überführt werden könnten.

Als Analyse Kriterien für den fachkulturellen Denkstil werden in der Arbeit die Makrostruktur mit Gliederungssignalen, der Satzumfang, die Satzkomplexität, die Passivverwendung, der Personeneinbezug, die formale Sprache, fachliche Bilder, Modus, Modalverben, die Tempusformen und Formen der Intertextualität (Anzahl von Zitaten) gewählt. Eine Wichtung der Kriterien oder ihr Zusammenspiel werden nicht besprochen. Zudem stehen nicht qualitative Aspekte zur Beschreibung des jeweiligen Denkstils im Vordergrund der Ergebnisdarstellung, sondern dominant quantitative. Es werden kaum Analysebeispiele oder Textbeispiele genutzt. Der Leser kann also die getroffenen Aussagen leider nicht nachvollziehen. Auszüge aus dem Korpus als Belegmaterial im Anhang hätten dies verhindern können. In einem fließenden Übergang zwischen Definition/Beschreibung eines Analyse Kriteriums und der Analyse werden die ermittelten Ergebnisse kapitelweise vorgestellt. Kapitel 5.4.1.1 behandelt z. B. „Denkstruktur und Denkrhythmus auf der Ebene der Makrostruktur“. Der Leser erwartet an dieser Stelle Aussagen, wie sich die Denkstruktur in den Texten auf Makroebene manifestiert und was unter Denkrhythmus zu verstehen ist. Leider sind die beschriebenen Daten nur schwer nachvollziehbar. Es wird z. B. auf eine Tabelle in einem nicht mit abgedruckten Anhang verwiesen (vgl. S. 252). Erst eine Recherche zu den in 5.3.2. angegebenen Texten über das Internet erlaubt eine Einschätzung, was die Autorin mit ihrer Beschreibung gemeint hat.

Denkrhythmus bezieht sich auf die Gliederung der Informationseinheiten (Anzahl der Teiltex-te und Absätze); Denkstruktur wird darüber hinaus an inhaltlichen Aspekten (Makropropo-sitionen) festgemacht. Der Leser muss sich damit begnügen, dass sich in deutschen technik-wissenschaftlichen Texten (genauer in den untersuchten Handbuchartikeln der Audiotechnik) im Mittel 2,93 Absätze pro Normseite (16 Absätze pro 100 Sätze) nachweisen lassen und in sozialwissenschaftlichen Texten (Marketing) 2,32 Absätze. Im englischen Korpus sind das 3,15 Absätze pro Normseite und ca. 25 Absätze pro 100 Sätze. Derartige Ergebnisse sind wenig aussagekräftig und auch nicht als typisch für den Denkstil in einem Fach anzusetzen. Nun ist das nur ein Merkmal und die Analyse setzt sich auf Satzebene und für die oben genannten Ein-zelaspekte fort, wie z. B. Satzkomplexität, Passiv, Modalverben, Tempusformen und Modus sowie fachliche Bilder und Intertextualität. Aber auch hier geht die Darstellung der Ergebnisse leider oft nicht über die Quantifizierung hinaus, es werden keine oder kaum Korpusbeispiele zur Veranschaulichung angeboten, aus denen der Leser real existierende Unterschiede hätte ableiten können. Auch eine grafische Veranschaulichung so manchen Ergebnisses hätte den Text verkürzt und die Lesbarkeit der Arbeit in diesem praktischen Teil der Dissertationsschrift deutlich verbessert.

Kapitel 6 fasst auf 14 Seiten die gewonnenen Erkenntnisse zusammen und stellt zunächst in einer Tabelle die theoretischen Erkenntnisse der Autorin zu den Technik- und Sozialwissen-schaften gegenüber. Die Beschreibungskriterien erscheinen über den Theorieteil willkürlich abgeleitet: Gegenstand, Erkenntnisziele, Methoden, Wissensarten etc. Der Nutzen der Über-sicht wird nicht klar und ist sicher auch für die Fachvertreter der beiden untersuchten Fachge-biete nicht deutlich. In zwei weiteren Tabellen werden die denk- und sprachstilistischen Merk-male für Technik- und Sozialwissenschaften erfasst. Eine derartige Verallgemeinerung auf Basis je einer Disziplin zu treffen, ist sehr gewagt. Die gewählte Terminologie für die Beschrei-bung zu denk- und sprachstilistischen Merkmalen ist nicht stringent. Merkmalsoppositionen (gekennzeichnet durch +/–) wären an dieser Stelle sicher besser für einen Vergleich gewesen. Auch die Auswertung der Ergebnisse bezogen auf die eingangs formulierten drei Hypothesen greift zu kurz. Sie ist nicht nur allgemein, sondern in der Aussage leider auch ziemlich enttäuschend. Die Verifizierung der aufgestellten drei Hypothesen ist quasi angesichts vorliegender Untersuchungen bereits prädiktabel. Ein Beispiel zur Verdeutlichung (vgl. S. 386): „Bei der Un-tersuchung des Personeneinbezugs wurde zunächst deutlich, dass wissenschaftsbereichs- und auch sprachübergreifend weitgehend auf den Einbezug von Personen verzichtet wird. Dies gilt insbesondere für den Verfassereinbezug. Leser werden sprachübergreifen (sic!) durchaus angesprochen, jedoch dominieren hier etablierte Formen des Imperativs. Meist handelt es sich dabei um textinterne und Literaturverweise.“ Diese Beschreibung ist verwirrend, weil hier ver-schiedene Ebenen vermischt werden. Wissenschaftstexte, speziell Handbuchartikel, sind in der Regel agensabgewandt, vermitteln gesichertes Fachwissen, das einer fachlichen Systematik folgt. Ein Autor-Leser-Diskurs ist von vornherein nicht zu erwarten, im Gegensatz zum Bei-spiel zu einem argumentativen Text. Querverweise als Ausdruck der Intertextualität stehen in der Regel nur indirekt in Verbindung mit Lesersprache.

Fazit: Die Dissertationsschrift von Katja Klammer trägt einen verheißungsvollen Titel: Denk-stile, Technik- und Sozialwissenschaften, Fakten und Kontraste. Das Inhaltsverzeichnis macht neugierig auf die Untersuchungsergebnisse. Leider benötigt man aber beim Lesen der Arbeit einen langen Atem. Katja Klammer zeigt, dass sie sich ausgiebig mit den Dimensionen von Fachtexten und ihrer Beschreibung auseinandergesetzt hat. Dies führt im Vergleich zu den

ermittelten Ergebnissen, aber zu einem unangemessen umfangreichen Theorieteil mit viel Redundanz in der Darstellung. Mit Spannung wartet der Leser auf die von der Autorin selbst ermittelten Ergebnisse und deren Auswertung. Leider wird man an dieser Stelle in seiner Erwartungshaltung eher enttäuscht. Die vordergründig quantitative Auswertung von Fachtexten nur einer Textsorte und in zwei Sprachen verhindert eine klare qualitative Beschreibung des fachbezogenen Denkstils in den beiden ausgewählten Fachgebieten. Die vorschnelle Verallgemeinerung der Daten für die Gesamtheit der Technik- und Sozialwissenschaften wirkt daher ungläubwürdig. Die Dissertationsschrift ist mit Sicherheit mit viel Fleiß und Engagement erstellt worden, sie fokussiert aber oft nicht auf das Wesentliche und geht insgesamt nicht – völlig anders als von der Rezensentin erwartet – über das Maß von bereits vor Jahren erstellten Forschungsarbeiten zur kontrastiven Beschreibung der Fachkommunikation in einzelnen Bereichen hinaus, was aus Sicht der Rezensentin sehr bedauerlich ist. Trotz aller Kritik in dieser Rezension ist es aber das Verdienst von Katja Klammer, zur Beschreibung von Denkstilen im Fach durch die Beschreibung von Texten der Textsorte Handbuch und damit zu deren besserer Wahrnehmung beigetragen zu haben. Folgeuntersuchungen können und sollten sich nunmehr an den Vor- und Nachteilen der gewählten Methoden orientieren, um dem Anspruch, fachbezogene Denkstile nicht nur zu beschreiben, sondern in der Folge auch lehrbar zu machen, gerecht zu werden.

Bibliografie

- Baumann, Klaus-Dieter (1992): *Integrative Fachtextlinguistik*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 18). Tübingen: Narr.
- Fleck, Ludwik (1980): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Galtung, Johan (1985): „Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sachsonische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft.“ In: Wierlacher, Alois (Hrsg.) (1985): *Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik*. München: Ludicium-Verlag, 151–193.
- Kaplan, Robert B. (1966): „Cultural Thought Patterns in Inter-Cultural Education.“ In: *Language Learning* 16, 1–20.
- Maletzke, Gerhard (1996): *Interkulturelle Kommunikation. Zu Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Möller, Wolfgang (1985): „Zum Problem der Denkstile in der Sachprosa.“ In: Möller, Georg (Hrsg.) (1985): *Warum formuliert man so? Formulierungsantriebe in der Sachprosa*. 2., unveränderte Auflage. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 152–161.

Prof. Dr. phil. habil. Ines-Andrea Busch-Lauer
Fakultät Angewandte Sprachen und
Interkulturelle Kommunikation
Westfälische Hochschule Zwickau
Ines.Busch.Lauer@fh-zwickau.de